

Vorwort

Hunde sind die ältesten Haustiere der Menschen. Sie werden seit weit über 30.000 Jahren domestiziert, um uns treue Weggefährten zu sein, Seelentröster, Freizeitpartner, Therapeuten und Beschützer, aber auch, um als Diensthunde, Assistenzhunde, Jagdhunde, Hütehunde, Schutz- und Wachhunde oder Spür- und Suchhunde wichtige und manchmal lebensrettende Aufgaben für uns zu erfüllen.

Im Gegensatz zu Katzen sind Hunde Rudeltiere und verfügen daher über eine stark ausgeprägte soziale Ader. Sie schließen sich uns Menschen meist gerne an, kommunizieren mit uns, spiegeln uns, imitieren uns manchmal sogar. Sie sind nicht nur »des Menschen bester Freund«, viele von uns können sich ein Leben ohne Hund gar nicht vorstellen. Über 10 Millionen Hunde sind in Deutschland registriert, in gut jedem 20. Haushalt lebt der Statistik nach also mindestens einer, womit Hunde hinter Katzen auf dem zweiten Platz der deutschen Lieblingshaustiere rangieren. Bei fast der Hälfte handelt es sich um Mischlinge, dabei gibt es weltweit mehr als 1.000 anerkannte Hunderassen, die sich auf den verschiedenen Kontinenten oft perfekt an die jeweils vorherrschenden Gegebenheiten und an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen angepasst haben – teilweise aber auch nach unseren Schönheitsidealen und modischen Vorstellungen gezüchtet wurden.

In 111 Geschichten möchten wir hier Einblicke in das Verhalten, die Biologie und die Zucht unserer Haushunde bieten, Tipps und Tricks fürs Zusammenleben liefern, spannendes, kuriozes und nützliches Wissen vermitteln, Einblicke in den Alltag mit Hunden gewähren und vor allem ganz viel Begeisterung für das so bereichernde Miteinander von Hund und Mensch wecken.

3__ Allein bleiben

Wenn der Haustürschlüssel zum Alarmsignal wird

Für viele Hunde ist es überhaupt kein Thema, wenn wir uns für ein paar Stunden verabschieden und einfach mal Menschendinge tun. Da wird die Couch geentert, noch schnell eine Socke aus dem Wäschekorb organisiert oder es wird sich bequem gemacht und einfach tief und fest geschlafen. Die meisten Hunde lernen, ohne Stress allein zu Hause zu bleiben. Dennoch entwickeln manche Trennungängstige, bellen und jaulen, wenn ihr Mensch die Wohnung verlässt, oder zerstören sogar die Einrichtung. Unsere Hunde sind hochsoziale Lebewesen, für die ein Zusammenleben in der Gruppe Sicherheit und Geborgenheit bedeutet, und so kann es vorkommen, dass die Trennung von ihrem Sozialpartner in Stress ausartet.

Es gibt zwei Arten der Angst, die ein Hund bei Trennung von seinem Menschen oder Sozialpartner empfinden kann. Einmal die Trennungängst, die Angst davor, von bestimmten Personen oder auch dem anderen Hund in der Familie verlassen zu werden. Zum anderen spricht man von der Isolationsängst, die Angst davor, allein zu bleiben. Bei beiden Arten der Angst empfindet der Hund Stress, der sich durch Bellen, Jaulen oder das Zerstören von Gegenständen entlädt. Manche Hunde leiden aber auch leise. Dort sind es die kleinen Anzeichen, die uns über ihre Befindlichkeit Auskunft geben.

Übung macht aber auch hier den Meister. Deshalb ist es wichtig, den jungen Hund Stück für Stück daran zu gewöhnen, dass wir auch mal den Raum wechseln, ohne dass er uns hinterherlaufen muss, hier und da mal eine Tür hinter uns schließen, um kurze Zeit später wieder da zu sein. Alles ruhig und entspannt, ohne viel Aufsehen darum zu machen. Hilfreich dabei kann ein klar definierter Ruheplatz sein. Ein Hundekissen, eine Decke oder die Hundebox, die durch gemeinsames Knuddeln, eine Kaustange oder Spieleinheiten zu einer positiven Zone wird, in der man entspannen kann und sich wohlfühlt.

Don't leave me alone

Mittlerweile gibt es einige Hundeschulen, die sich genau auf dieses Thema spezialisiert haben, da das »allein bleiben« während der Coronapandemie oft nicht trainiert werden konnte.



7 Artübergreifende Kommunikation

Warum versteht er mich einfach nicht?

Bei uns Menschen findet die Kommunikation überwiegend über unsere Sprache statt. Unsere Wörter haben einen bestimmten Inhalt, und so können wir Sachverhalte und Befindlichkeiten miteinander teilen. Bei unseren Hunden sind es in der sozialen Interaktion 70 bis 80 Prozent Körpersignale, über die sie miteinander und ihrer Umwelt kommunizieren. Da sie sehr präzise sind in ihrer Körpersprache, werden Signale ihres Körpers oft falsch interpretiert oder sogar von uns übersehen. Besonders bei Angst, Stress und Drohsignalen dauert es mit der Übersetzung oft bei uns etwas länger, und so können schnell unangenehme Situationen für beide Seiten entstehen. Worauf sollten wir bei der Körpersprache unserer Hunde achten?

Der Hundekopf: Ein neugieriges Heben des Kopfes zeigt Interesse, ein Abwenden eher Deeskalation einer unangenehmen Situation. Er mag keinen Streit haben. Manch einer lässt den Kopf auch schon mal hängen.

Die Augen: Ein starrer, fixierender Blick mit zusammengezogenen Pupillen und Augenbrauen ist eine klare Ansage an das Gegenüber und eine deutliche Drohung. Bis hier hin und nicht weiter. Freundlich gestimmt ist der Hund mit offenem Blick und entspanntem Gesicht.

Die Schnauze: Gestresste Hunde ziehen ihre Lefzen nach hinten, ohne dass man die Zähne sieht, und die Maulspalte wirkt lang. Bewegen sich die Lefzen allerdings etwas nach oben und die 42 Argumente werden gezeigt, ist das deutlich als Drohung zu verstehen.

Die Ohren: Aufgestellte und nach vorne gerichtete Ohren zeigen Offenheit und Aufmerksamkeit an. Werden sie allerdings angelegt, signalisieren sie Angst oder Unterwerfung.

Die Rute: Die Schwingung macht's. Locker wedeln ist ein Zeichen für gute Laune. Ist sie aber steil in die Höhe gerichtet, zeugt sie von Aufmerksamkeit und Erregung. Eine eingezogene Rute heißt Angst.

Bodytalk

Der selbstbewusste Hund nimmt allein durch seine Körperhaltung den Raum ein, ohne dabei wie ein aufgeplusterter Gockel umherzustolzieren.



14 Besseresser

Einfach satt oder schon krank?

Der Hund steht vor seinem gefüllten Futternapf und schaut uns fragend an, und wir hören eine imaginäre Stimme, die zu uns spricht: »Ist das dein Ernst? Das hier soll mein Frühstück sein?« Dabei haben wir abgewogen, klein geschnitten, waren beim Biobauern für das beste Fleisch und haben das Gemüse sanft vorgegart.

Beim Futter ist es oft nicht anders als bei uns Menschen. Es gibt Persönlichkeiten, die wählerischer sind als andere. Da wird von einem förmlich mit spitzen Zähnen die Rosine aus dem Sauerbraten aussortiert, und der Nächste mischt den Kartoffelstampf und den Rotkohl direkt mit unter. Hier und da gibt es dann schon mal ein Goodie, welches unter das Futter gemischt wird, um die Mahlzeit attraktiver zu machen und den Hund zum Fressen zu animieren. Schlaue Nasen fressen ab dem Moment nur noch ihre Mahlzeit mit Goodie und schauen, ob man das noch steigern kann. Manchmal kann es aber auch sein, dass der Hund schlichtweg keinen Hunger hat.

Ist er allerdings sonst immer schnell dabei, wenn es um seine Mahlzeit geht, und verweigert von heute auf morgen das Futter, dann sollte man einmal genau hinschauen. Mögliche Ursachen hierfür können zum Beispiel ein Zahnproblem oder eine Verletzung in der Mundhöhle sein. Jeder Bissen tut weh und fühlt sich unangenehm an. Vielleicht hat er sich auf der Hundewiese einen Magen-Darm-Infekt eingefangen oder sogar Fieber. Sollte der Hund das Futter länger nicht anrühren, so ist es gut, einmal beim Tierarzt vorstellig zu werden.

Auch hormonelle Veränderungen führen zu Appetitlosigkeit. In der Pubertät wechseln die Hunde täglich vom Fressmonster zum Mäkelkritzen, läufige oder scheinträchtige Hündinnen verweigern oft das Futter oder fressen sehr selektiv. Auch bei Rüden kann sich das Fressverhalten verändern, sobald eine läufige Hündin in näherer Umgebung ist. Da hat man gelegentlich anderes im Kopf als den gefüllten Fressnapf.

Persönliches Empfinden

Auf nahezu allen Futterverpackungen findet man eine Fütterungsempfehlung je nach Alter oder Gewicht des Hundes. Hält man sich an diese Angaben, ist es dennoch gut, selbst einmal genau hinzuschauen, ob der Hund das richtige Gewicht hält.

